

„So spricht der Herr zu Cyrus, seinem Messias, den er an der rechten Hand gefasst hat...“ Jes. 45,1

Der Messianismus der Siedler

In der Diskussion um den Nahostkonflikt erregt kaum etwas so sehr die Gemüter wie der Bau von jüdischen Siedlungen im besetzten palästinensischen Gebiet. Für viele der Kritiker sind die Siedler sogar der Inbegriff der jüdischen Religion. Doch das ist ein Irrtum.

Denn ausgerechnet das streng religiöse Judentum setzte der Idee der Errichtung eines jüdischen Staates erbitterten Widerstand entgegen – und tut es teils bis heute. Die ersten jüdischen Siedler hingegen, die Zionisten aus Europa, waren gerade nicht religiöse, sogar anti-religiöse Juden. Ihr Konzept von der Gründung eines jüdischen Staates zielte nicht auf einen religiösen Staat, sondern auf einen Nationalstaat, einen Staat der Juden. In ihm sollten Juden endlich die Chance haben, ihre Angelegenheiten selbständig und souverän zu regeln, statt weiterhin das Schicksal einer Minderheit ertragen zu müssen, die von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt oder verfolgt wird.

Doch sowohl das osteuropäische orthodoxe Judentum wie vor allem die seit Jahrhunderten in Palästina ansässigen jüdischen Gemeinden wollten von der Idee der Errichtung eines jüdischen Staates nichts wissen, sondern bekämpften sie entschieden. In ihren Augen bedeutete sie Gotteslästerung, denn die Erlösung des jüdischen Volkes sei allein Sache Gottes. Menschen dürften nicht aktiv in Seinen Heilsplan eingreifen. Täten sie es doch, dann versündigten sie sich. Diese Einstellung stand im vollen Einklang mit der jüdisch-rabbinischen Tradition. Ihr zufolge hatte das jüdische Volk sich ausdrücklich dazu verpflichtet, in der Verbannung, im Exil zu leben.

Der scheinbar unversöhnliche Gegensatz zwischen den säkularen Zionisten und den orthodoxen Juden bedeutete eine echte Herausforderung, wenn nicht Gefährdung des Projekts „jüdischer Staat“. Einem religiösen Denker, dem in Litauen geborenen späteren aschkenasischen Großrabbiner von Palästina, Rabbi Avraham Isaak HoCohen Kook, gelang es, den Gegensatz zu überbrücken. Als Brücke diente ihm das religiöse Konzept des Messianismus.

Um dies zu verstehen, hilft ein Blick in die Bibel: Bereits im 6. Jahrhundert vor Christus wird der persische König Kyros, der den Juden die Rückkehr nach Jerusalem gestattete, Messias genannt (Jes. 45,1). In den Augen der Juden ist er ein Gesalbter Gottes, weil er die Erlösung Israels voranbringt.

Diese Idee überträgt Rabbi Kook auf das Projekt des Zionismus: Seinem theologischen System zufolge sah er die jugendlichen, säkularen und sogar anti-religiösen, sozialistischen Pioniere als Teil eines großen göttlichen Planes, durch den das Volk Israel aus seinem zweitausendjährigen Exil erlöst würde. Gemeinsam mit seinem Sohn Zwi Jehuda Kook wurde Abraham Isaak Kook so zum geistigen Vater der späteren messianistischen Siedlerbewegung. Die Anhänger dieser Bewegung werden die Nationalreligiösen genannt. Sie verbinden, wie der Ausdruck sagt, ein religiöses Konzept mit einer politischen Idee. Die Nationalreligiösen sind jedoch weder mit den Orthodoxen, noch gar mit den Ultraorthodoxen zu verwechseln, die den Staat Israel teils sogar ablehnen.